

Powerpoint nervt

Studie belegt erstmals negative Effekte animierter Präsentationen

Eine Powerpoint-Präsentation gehört zu einem guten Referat dazu. Diese These ist an Hochschulen weit verbreitet. Viele Dozenten verlangen die computergestützte visuelle Vortragsuntermalung sogar ausdrücklich. Doch in jüngster Zeit mehren sich die Stimmen, die den Nutzen solcher Präsentationen in Zweifel ziehen.

Der derzeit wohl prominenteste Kritiker ist Matthias Pöhm. „Powerpoint verhindert Wirkung“, wird der Rhetoriktrainer und Autor zahlreicher Bücher zum Thema nicht müde zu betonen. Mit dieser These ist er in Europa recht erfolgreich. In der Schweiz hat Pöhm sogar eine Anti-Powerpoint-Partei (APPP) gegründet.

Deren Ziel ist es nach eigener Aussage, „auf den zurzeit empfundenen Powerpoint-Zwang und auf die Ineffektivität derartiger Präsentationen aufmerksam zu machen.“ Ob es sich dabei nur um einen Marketinggag oder um eine wirkliche Bewegung gegen Powerpoint-Präsentationen handelt, wird sich zeigen. Die Partei wurde jedenfalls zur Nationalratswahl Ende Oktober zugelassen, erhielt dabei jedoch nur 141 Stimmen.

Doch was macht einen guten Vortrag aus? Zahlreiche Nachschlagewerke geben ausführliche Hinweise, trotzdem gehören eintönige Marathonsitzungen zu den Grunderfahrungen des heutigen Studentendaseins. Dabei liegt es sehr oft gar nicht an den gewählten Themen, sondern tatsächlich an der Art und



Powerpoint: Der Tod jeder Spannung?

Foto: P. Salzer

Weise, wie die Referate gehalten werden.

Pöhm schreibt dazu in seinem aktuellen Buch, „dass Powerpoints, kurz gefasst, zu bunt, zu lang und zu unübersichtlich“ seien. Sie verführ-

Präsentationsinhalt ist nicht entscheidend

ten den Referenten überdies zu einem unnatürlichen Redefluss mit komplizierten gedanklichen Übergängen. Die auf den Folien präsentierten und vorweggenommenen Aussagen verhindern jede Spannung, die in einem freien Vortrag mit Flip-

chart entstehen könnte, weil beim Zuhörer der Eindruck ausgelöst wird, der Referent würde nur wiederholen, was ohnehin auf den Folien steht. Im schlimmsten Fall ließe sich der Referent tatsächlich von den Folien dazu verleiten, Passagen vorzulesen und verliert so seine Zuhörer, weil er ihnen im wahrsten Sinne des Wortes den Rücken zudreht. Letztlich kommt Pöhm zu dem Schluss, dass „nicht der Inhalt einer Präsentation entscheidend ist, sondern das Gefühl, das dieser Inhalt bei den Menschen auslöst.“

Statt Powerpoint zu nutzen, plädiert er für den Einsatz von Flipcharts, auf denen beispielsweise Diagramme oder kleine Demonstrationen

während des Vortrages Schritt für Schritt zeichnerisch entstehen könnten. Ebenso könnten auch Whiteboards anregende Referate ermöglichen.

Rückendeckung erhält Pöhm aus der Wissenschaft. Im August dieses Jahres veröffentlichte die Universität Rostock eine Studie über Vor- und Nachteile von Präsentationstechniken. Dafür wurden in zwei Studienwellen freie Vorträge, Vorträge mit schwarzweißen Polyflux-Folien und Vorträge mit dynamischer Präsentation verglichen. Zu ihrer eigenen Überraschung fanden die Wissenschaftler um Wolfgang Nieke dabei heraus, dass dynamische Animationen die Konzentration und Gedächtnisleistung von Zuhörern nicht unterstützen. Vielmehr erzielten sie ganz im Gegenteil sogar die schlechtesten Lernergebnisse.

Nieke und seine Kollegen konstatierten, dass animierte Präsentationen zu viele Informationen liefern und so das Arbeitsgedächtnis der Zuhörer überlasten. Am besten schnitten Vorträge mit schwarzweißen Overheadfolien ab. Bei dieser Art des Vortragens wird ein weiterer Sinn der Zuhörer angesprochen, während gleichzeitig der Redner weiterhin frei spricht.

Für 2012 plant die Uni Rostock eine dritte Studienwelle zu diesem Thema, da ausführliche wissenschaftliche Untersuchungen auf diesem Gebiet der Didaktik zurzeit noch fehlen.

Corinna Weber